



Gute Beispiele aus Duisburg, Seattle, Gera - und Hoyerswerda

Das Engagement sogenannter Mittelstädte war Thema einer Tagung der Stadt Hoyerswerda und der „Weinheimer Initiative“.

VON MIRKO KOŁODZIEJ

Hoyerswerda. Im hundertsten Gründungsjahr des Bauhauses stand gestern im Saal der Sparkasse mit Dr. Frank Eckardt der Inhaber der Professur für Sozialwissenschaftliche Stadtforschung an der Bauhaus-Universität in Weimar am in grünes Licht getauchten Podium. Er erzählte unter anderem über Untersuchungen aus Duisburg dazu, wie Schulen positiv auf die sie umgebender Stadtquartiere wirken können. Er berichtete auch, wie das US-amerikanische Seattle sich bemüht, Menschen auf ungenutzte Stadtfächen zu ziehen. Und er erwähnte, wie Gera Areale für temporäre Nutzungen zur Verfügung stellt.

Bei einer Tagung geht es schließlich um Erfahrungsaustausch. Und im Sparkassensaal richteten die Stadt Hoyerswerda sowie die Arbeitsgemeinschaft „Weinheimer Initiative“, in der Städte zusammenarbeiten, die stark auf Bildung setzen, einen Kongress mit entsprechendem Ziel aus.

Es sollte aber auch ein Signal gesetzt werden. Motto: Schaut, was die sogenannten Mittelstädte mit Einwohnern zwischen 20 000 und 100 000 Menschen alles für die Gesellschaft leisten! Was sie auszeichne, sei „die jahre-, teilweise schon jahrzehntelange Beharrlichkeit bei der Gestaltung lebenswerter Städte unter schwierigen Bedingungen, mit großer Unterstützung durch bürgerschaftliches Engagement“, heißt es in einer Erklärung dazu.

Die drei als Konferenzüberschrift genutzten Begriffe wurden gestern mehrfach als „dynamisches Dreieck bezeichnet“: Demokratie, Lebensqualität und Bildung. Auf der Teilnehmerliste standen insgesamt um die 110 Namen. Morique Petzold zum Beispiel arbeitet für den Allgemeinen sozialen Dienst beim Landratsamt Bautzen. Sie suchte nach Impulsen dazu, wie der Kreis womöglich das Problem besser anpacken



Einer der Redner im Sparkassensaal war der Soziologe Dr. Wilfried Kruse aus Dortmund, der Hoyerswerda schon über Jahre in Bildungsfragen berät. Foto: Gernot Menzel

kann, dass in Hoyerswerda besonders viele Familien Erziehungshilfen benötigen. Aus dem hessischen Rodgau war Michael Schüssler angereist, der in der dortigen Stadtverwaltung ein Dezernat leitet. Ihn treibt die Frage der unterschiedlichen Entwicklung von Metropolen (in diesem Fall

Frankfurt am Main) und dem ländlichen Raum um. Der Soziologe Dr. Wilfried Kruse, Koordinator der „Weinheimer Initiative“, betrachtete am Podium die Entwicklung von Hoyerswerda zwischen dem, was er als den „Doppelschock“ des Zusammenbruchs der DDR 1989 und der Erschütte-

rungen nach den Gewaltexzessen im September 1991 bezeichnete, und der heutigen Zeit. Die Stadt, findet er, habe eine erstaunliche Entwicklung genommen – und meint das überwiegend positiv: „Hoyerswerda musste sich unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen neu erfinden, ohne seine Geschichte zu verleugnen.“ Die Bemühungen müssten aber anhalten: Denn ohne großes, visionäres Denken befürchtet Kruse dann doch ein Abrutschen in Provinzialität. „Ich bin überrascht, wie gut Hoyerswerda sich entwickelt hat“, sagt auch Martin Seltmann, Stadtplaner im Freiburger Rathaus. Er war gut zehn Jahre nicht hier, nachdem er während des Studiums längere Zeit nebenbei auch in Hoyerswerda als DHL-Bote Pakete ausführ. Wer weiß, meint er, manche Lösungen aus der Stadt könnten Inspiration für Freiberg sein, wo man andere Probleme hat – namentlich Wachstum. Immerhin sei Hoyerswerda in der Fachliteratur zur Stadtplanung „vielbesungen“. Das findet auch Kruse: Es gebe keinen Anlass, sich über mangelnde Beachtung der Fachwelt zu beklagen.



Hoyerswerda

Mehr Unterstützung für Städte verlangt

Hoyerswerda. Sogenannte Mittelstädte mit 20 000 bis 100 000 Einwohnern brauchen mehr Rückenwind als bisher – so steht es in einer gestern in Hoyerswerda verbreiteten Erklärung: „Sie müssen von der Landespolitik stärker als bisher als Partner auf Augenhöhe wahrgenommen werden“, heißt es in dem Text, der im Zusammenhang mit einer Tagung zu Demokratie, Lebensperspektiven und Bildung im Saal der Sparkasse am Markt entstanden ist. So wichtig Landkreise als übergreifende Verwaltungsebenen seien, seien es doch Städte und Gemeinden, mit denen sich die Bürger identifizierten und auf die sich ihre Hoffnungen wie ihre Enttäuschungen bezögen. Eine ganze Reihe der Mittelstädte hätte nach den „schwarzen 90er-Jahren“ inzwischen ihre Vitalität wiedergefunden und nähmen wichtige Kern- und Motorfunktionen in der Fläche wahr. (MK) **Bericht ► Seite 13**